

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 22 (1930)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Schumacher K.**, Kontinuität der Kultur. Bad. Fundber. Bd. II, 1930, S. 225 ff.
- Sittoni G.**, Liguri e Celti nella Liguria orientale. Riv. di Antr. XVIII, 1928/29.
- Sprater F.**, Die Pfalz unter den Römern, 1. Teil. Verlag Pfälz. Ges. z. Förd. d. Wiss. Speyer 1929.
- Römische Gräber und Grabdenkmäler unter besonderer Berücksichtigung der Pfalz. Pfälz. Mus. 1930, S. 143 ff.
- Sprockhoff E.**, Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. Vorgeschichtliche Forschungen, Heft 7. Verlag Gruyter, Berlin 1930.
- Stampfuß R.**, Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland (Rhein. Siedlungsgeschichte, Bd. 2). Bonn 1929.
- Stein E.**, Die Organisation der weströmischen Grenzverteidigung im V. Jahrhundert und das Burgunderreich am Rhein. 18. Ber., 1929, Röm.-Germ. Komm. Frankf. a. M. 1929, S. 92 ff.
- Stocky Albin**, La Bohême préhistorique. I. l'Age de la Pierre. Prague. Mus. Nat. d. Prague 1929.
- Stümpel G.**, Über Name und Nationalität der Germanen. Klio XXIII, 1929, S. 346 ff.
- Suhle A.**, Die Münzprägung der Franken unter den merovingischen Königen. Frankf. Münzztg. I, 1930.
- Szombathy J.**, Prähistorische Flachgräber von Gemeinlebarn in Niederösterreich. 3. Bd. d. röm.-germ. Forschungen, Verlag Gruyter, Berlin 1929.
- Tallgren A. M.**, Zur Chronologie der osteuropäischen Bronzezeit. Mitt. Anthr. Ges. Wien LXI, S. 81 ff.
- von Trauwitz-Hellwig J.**, Urmensch und Totenglaube. München, Bayr. Verlagsanstalt, 1929.
- Veeck W.**, Die durchbrochenen Zierscheiben aus den Reihengräberfeldern Württembergs. IPEK 1929, S. 85 ff.
- Vincent A.**, Les chemins creux en groupes de l'époque de La Tène. Revue d. Etudes Anciennes XXXI, 1929, p. 339.
- Wimmer F.**, Trepanation in urgeschichtlicher Zeit. Umschau 1929, S. 72 ff.
- Woldstedt P.**, Das Eiszeitalter. Ferd. Enke, Stuttgart 1929.
- Wolff**, Die Ligurer und die Nachbarvölker. Mannus, 22. Bd. 1930.
- Zeiß H.**, Die christliche Frühzeit Deutschlands in den Berichten über die Bekehrer. Volk und Rasse V, 1930, S. 117 ff.

XI. Bücherbesprechungen.

Menghin O., Weltgeschichte der Steinzeit. Verlag Anton Schroll, Wien 1931.

Menghin hat sich an die kühnste Aufgabe herangewagt, die sich die Urgeschichtsforschung, ja vielleicht die Geschichtsforschung überhaupt stellen kann: das große Bild der Menschwerdung zu zeichnen. Er kann und will nicht letzte Wahrheiten geben, er will nur Wahrscheinlichkeiten andeuten, anregen, vertiefen, wegleitend, richtungweisend, und darin liegt die innere Berechtigung dieses Werkes, das unstreitig zu den größten gehört, die in unserer Zeit erschienen sind.

Nehmen wir voraus, daß der Verfasser die ganze Steinzeit anders unterteilt, als dies bisher üblich gewesen ist. Sein Protolithikum umfaßt zur Hauptsache das, was man bisher als Altpaläolithikum bezeichnete. Für das Jungpaläolithikum nimmt er die Bezeichnung Miolithikum an, wobei er die mesolithischen Kulturen nur als verspätete miolithische betrachtet. Das Protoneolithikum, das in Europa nur in dürftigen Spuren vorhanden ist, umfaßt diejenigen Kulturen, die bereits als neolithische zu bezeichnen sind, ohne aber die neolithische Vielseitigkeit erreicht zu haben. Das Mixoneolithikum

aber bezeichnet das Voll- und Spätneolithikum der bisherigen Terminologie. Die Parallelisierung mit den geologischen Epochen gestaltet sich so, daß das Protolithikum bis in die letzte Eiszeit hineinreicht, während die miolithische Kultur der Schweiz und West- und Süddeutschlands sich so verteilt, daß das Aurignacien und Solutréen in die Würmeiszeit, das Magdalénien in das Bühlstadium fällt. Die Verhältnisse im Gschnitzstadium sind fraglich, während das Frühardenoisien (Ofnet) und das Azilien (Schweiz) in das Daunstadium, das Spätcampignien und Spätardenoisien in die geologische Gegenwart zu setzen sind. Der Beginn des europäischen Neolithikums ist in ganz Europa mit Ausnahme von Kreta und Thessalien auf 3000 v. Chr. zu setzen.

Die Kulturen des Protolithikums löst der Verfasser auf in Klingenkulturen, Faustkeilkulturen und Knochenkulturen. Er setzt aber die Möglichkeit einer alithischen Holzkultur vor dem Protolithikum voraus. Zu den europäischen Klingenkulturen gehören u. a. das Praechelléen, das Levalloisien und das Moustérien. Zu den Faustkeilkulturen sind zu rechnen das Chalossien, das Chelléen und das Acheuléen. Die europäischen Knochenkulturen sind vertreten durch die Wildkirchlikultur (eine Bezeichnung, die neuerdings auch Bächler anstelle des alpinen Paläolithikums setzt) und die Veldenerkultur. — Das Zentrum der Klingenkulturen ist vermutlich in China, dasjenige der Faustkeilkulturen in Vorderindien und dasjenige der Knochenkulturen in Sibirien zu suchen. Die Knochenkulturen könnten als Fortsetzung der Holzkultur aufgefaßt werden. Andererseits ist die Faustkeilkultur als die jüngste der drei protolithischen Kulturen anzusehen.

Auch das Miolithikum wird in diese drei Kulturgruppen aufgelöst, wengleich die gegenseitigen Vermischungen schon viel stärker in Erscheinung treten als im Protolithikum. Die Übergänge vom Klingenprotolithikum zum Klingenmiolithikum sucht Menghin im zentralen Asien, die Faustkeilübergänge finden sich in Indien und im Iran und diejenigen der Knochenkulturen naturgemäß in Nordeurasien. Rückblickend ist zu sagen, daß die Urheimat der Menschheit unbedingt in Asien zu suchen ist; Europa kann höchstens in Rußland daran teilhaben. Die Faustkeilkulturen nehmen zur Hauptsache den südlichen, die Klingenkulturen den mittleren und die Knochenkulturen den nördlichen Gürtel Eurasiens in Anspruch. Die spätmiolithische Faustkeilkultur ist in erster Linie Trägerin des Pflanzenbaus, die spätmiolithische Klingenkultur gehört Jägern und Sammlern (Malerei) an, und in der miolithischen Knochenkultur findet sich die älteste Viehzucht, die vielleicht schon das Ren besaß.

Auch das Protoneolithikum teilt Menghin in drei Gruppen ein, in die Schweinezüchter-, die Hornviehzüchter- und die Reittierzüchterkulturen. Die Schweinezüchterkulturen lassen sich am besten an die Faustkeilkulturen anschließen mit vermutlicher Urheimat in Ostturkestan, China oder Vorderindien. Die Hornviehzüchterkulturen lösen die Klingenkulturen ab, offenbar zuerst in Westturkestan. Die Reittierzüchterkulturen bilden die Fortsetzung der Knochenkulturen und als Ausgangspunkt kommen nur die Striche um Altai, Kirgisensteppe, Barabasteppe oder der Südosten des Sarmatischen Tieflands in Betracht. Der Weg der Schweinezüchterkulturen nach Europa ist durch das Walzenbeil gekennzeichnet, von den reinen Hornviehzüchterkulturen aber blieb es unberührt. Zu ihm kam die Hornviehzucht erst aus den Dorf- und Stadtkulturen des Orients. Reine Reit- und Lasttierkulturen wurden bisher in Europa überhaupt noch nicht festgestellt, doch dürfte ihr Kerngebiet bis zum untern Don und bis an den Fuß des Kaukasus gereicht haben.

Das Mixoneolithikum teilt sich auf in Dorfkulturen (Bauernkulturen), Stadtkulturen (Herrenkulturen) und Steppenkulturen (kriegerische Hirtenvölker). Diese Einteilung läßt sich auch auf die vollmetallischen prähistorischen Zeiten ausdehnen. Die Schweiz wird zur westeuropäischen Dorfkultur gerechnet. Die taurischen, nilotischen, ostmediterranen (Kleinasien und Aegäis) und syrischen Dorfkulturen schlugen um 3000 v. Chr. in Stadt-

kulturen um. Der Verfasser unterscheidet zwei Arten von Dorfkulturen, die primäre, die aus einer Mischung von Schweinezüchter- und Hornviehzüchterkulturen entstanden ist, und die sekundäre, die auf Verbreitung des primären Bauerntums, zum Teil auch auf verbauerte Stadtkultur zurückgeht. Europa gehört zur sekundären Dorfkultur. Die ältesten Zentren der westeuropäischen Dorfkultur sind zu suchen auf der Apenninen- und Pyrenäenhalbinsel. Die Stadtkulturen sind entstanden aus einer Überlagerung von Rinderzüchter- und Reittierzüchter- oder Steppenkulturen unter Mitwirkung von Dorfkulturen. Ihre Herkunft ist kaum anders als in Innerasien denkbar, vor allem in Westturkestan. Die Steppenkulturen entstanden, indem Reittierzüchter sich Hornvieh zulegte. Ihre Herkunft ist noch nicht recht zu übersehen. Es kommen in Betracht Innerasien, Syrien-Arabien und Ostafrika.

Die europäischen Kulturen werden eingeteilt in die westeuropäische, donauländische und nordische Dorfkultur. Die Bandkeramik wurde bald durch Eindringen nordischer Elemente überwuchert. Die westeuropäische Dorfkultur hat es nie zu einer vollkommenen Geschlossenheit gebracht. Der nordische Kreis, der aus allen miolithischen Kulturkreisen harmonisch zusammengesetzt ist, bricht in der Ganggräberzeit über seine Grenzen und steht am Ausgang des Neolithikums tief im Balkan, in Oberitalien, an der Grenze Frankreichs, in Belgien, ja an Wolga und Dnjepr, erobert sich in der Bronze- und Eisenzeit auch den Westen und Süden Europas und Skandinavien, erliegt aber in Vorderasien den orientalischen Stadtkulturen.

Bei seinem Kapitel über die Ergebnisse der ethnographisch-linguistischen Kulturforschung in ihren Beziehungen zur Paläoarchäologie postuliert Menghin die phaseologische Gleichwertigkeit von Miolithikum und frühen Stammkulturen: Miolithische Klingenkultur - totemistische Kultur, Miolithische Faustkeilkultur - altpflanzerische Kultur, miolithische Knochenkultur - altviehzüchterische Stammkultur. Ähnlich für das Proto-neolithikum: Schweinezüchterkultur - Jungpflanzenkultur, Hornviehzüchterkultur - Rinderhirtenkultur, Reittierzüchterkultur - Pferdehirtenkultur. Ein Kapitel über die Rassenfragen versucht ebenfalls diese Dreiteilung herzustellen und weist namentlich den Pygmäen einen bedeutsamen Platz an. Wir können hier leider nicht näher darauf eintreten.

Das ist in groben Zügen der Rahmen des Buches. Auf einige Einzelheiten, wie sie uns zurzeit in der Schweiz besonders interessieren, werden wir am Schluß unserer Besprechung noch näher eingehen.

Kritik? Das ganze Werk bietet eine geniale Konstruktion, eine sehr brauchbare Arbeitshypothese, und teilt daher auch die Schwächen, die jeder Konstruktion anhängen. Es bietet der Kritik Anhaltspunkte auf jeder Seite. Aber das will wohl gerade sein Zweck sein. Natürlich kann diese erste großzügige Übersicht als verfrüht bezeichnet werden. Natürlich wird eine Weltgeschichte der Steinzeit in 50 Jahren ganz anders aussehen als diejenige von Menghin. Wir bewundern dennoch den Mut des Verfassers, ein Buch zu schreiben, in dem er beinahe auf jeder Seite sagen muß: Wir sehen hier noch nicht klar, das Material ist noch zu dürftig. Aber wir danken Menghin für den Mut, den er aufgebracht hat. Wir sind überzeugt, daß von seinem Buche Ströme von Anregungen ausgehen werden, daß es ungemein befruchtend wirken wird weit über die europäische Urgeschichtsforschung hinaus. Und das ist wohl letzten Endes der Zweck, den Menghin verfolgt und der sein Werk zu einer Großtat stempelt. Jeder Prähistoriker, der über die Pfähle seines engern Arbeitsgebietes hinaussehen will, wird die Weltgeschichte der Steinzeit auf seinen Tisch legen müssen. Ich möchte sie als das Lehrbuch der Kulturkreislehre bezeichnen.

Vom schweizerischen Standpunkt aus gesehen, freut uns besonders, daß Menghin der Wildkirchlikultur eine außerordentlich große Bedeutung zumißt. Es ist das erstemal, daß diese in einem so großen Zusammenhang gesehen wird. Im Hinblick auf die heute so lebhaft diskutierte Mesolithikum verdient die Feststellung, daß das Tar-

denoisien in vielen Formen bis tief ins Voll- und Spätneolithikum in unsern Pfahlbauten nachwirkt, besondere Aufmerksamkeit. Was der Rezensent schon lange vermutet, aber nicht genügend belegen kann, das spricht Menghin unverhohlen aus, nämlich, daß unser frühestes Pfahlbauneolithikum nicht identisch ist mit dem frühesten Neolithikum der Schweiz überhaupt, daß dieses im Gegenteil im Anfang pfahlbaufrei gewesen sein könnte. Ferner macht der Verfasser darauf aufmerksam, daß die ostalpinen Pfahlbauten mit den schweizerischen und süddeutschen Pfahlbauten gar nichts zu tun haben, sondern in ihrem Wesen ganz nordisch sind. Mit Gräbner vermutet Menghin, daß in den Pfahlbauten schon geraucht wurde, und zwar Mohn und wohl auch Hanf, daß aber die dabei verwendeten Pfeifen nicht erkannt wurden. Besondere Aufmerksamkeit verdient auch die Bemerkung, daß Kupfersachen absolut nicht immer eneolithisch sein müssen. Solche habe es vielmehr auch in der Bronzezeit recht häufig gegeben, was namentlich an Aunjetitzer Bronzen nachgewiesen worden ist.

Rellini Ugo, *Le origini della Civiltà Italica*. Roma 1929.

Wir wissen, wie überaus schwierig die urgeschichtlichen, namentlich steinzeitlichen Verhältnisse Italiens zu bewerten sind, z. B. das italische Jungpaläolithikum mit demjenigen Frankreichs und Mitteleuropas gar nicht in Übereinstimmung gebracht werden kann. So ist denn jeder Versuch von kompetenter Seite, Klarheit in dieses Dunkel zu bringen, nur zu begrüßen. Und besonders dann, wenn es in so vorsichtiger und übersichtlicher Weise geschieht, wie in dem vorliegenden Werke. Um gleich beim Jungpaläolithikum zu bleiben: Rellini konstatiert neuerdings, daß wir statt der französischen Einteilung für diese ganze Periode einfach ein Grimaldien annehmen müssen, das bloß in zwei zeitlich parallele Gruppen geteilt werden kann, die in Ligurien Einflüsse aus Frankreich, im Süden aber solche aus dem Capsien empfangen haben. Eine Faustkeilgruppe, das Garganien, schließt er an das italische Altpaläolithikum an, das an verschiedenen Orten festgestellt ist. Einen von innen heraus begründeten Übergang vom Paläolithikum zum Neolithikum findet er nicht. Er läßt die großen Errungenschaften des Neolithikums von außen her in die Apenninen-Halbinsel strömen. Interessant sind die Ausführungen über das Eneolithikum und über die Votivaxt und namentlich auch über das Wesen der bronzezeitlichen Kulturen. Leider können wir hier nicht auf weitere Einzelheiten eingehen. Der Zweck dieser Zeilen ist bloß, das Werk unsern Fachleuten auf das dringlichste anzuempfehlen (S. 16).

Schmidt R. R., *Jungsteinzeit-Siedlungen im Federseemoor*. Mit Beiträgen von Hans Reinert und Georg Kraft. 1. Lieferung (vollständig mit vier Lieferungen). Verlag Dr. Filser, Augsburg 1930.

Endlich liegt die erste Lieferung des so lange erwarteten und so lange schon angezeigten Werkes über die jungsteinzeitlichen Siedlungen des Federseemoores vor. Ein äußerlich groß aufgemachtes Werk mit wundervollen Tafeln, wie es das Tübinger Forschungsinstitut und der Verlag Filser schon nicht anders tun. Knapp und sachlich wird die Geschichte der Ausgrabungen von 1875 bis 1930 dargestellt. Das Kapitel über den geologischen Aufbau des Federseebeckens zeigt, welcher ungeheuren Anteil und welche Bedeutung die naturwissenschaftliche Erforschung einer Landschaft für die Urgeschichtsforschung besitzt. Die Pollendiagramme von C. A. Weber, W. Hülle, Bertsch, Gams und Ruoff sind von ausgezeichneter Klarheit, ebenso die Karte mit den prähistorischen Uferlinien des Federsees. — Nach diesen allgemeinen Darstellungen beginnt die Beschreibung der Siedlung Aichbühl. Zuerst wird dem Baugrund und der Lage am Federseearm unter Beigabe technisch ganz ausgezeichneter Profile Rechnung getragen und dann jedes einzelne Haus genau untersucht. Es werden die einzelnen Hausböden und Herde der verschiedenen Bauzeiten in Zeichnungen wiedergegeben, alle Fundumstände genau überprüft und schließlich der Versuch gemacht, den Oberbau zu rekon-

struieren. Die Beschreibung wird in diesem Teil naturgemäß etwas langatmig. Dies ist aber nicht zu umgehen; denn es sollen hier eben alle Beweise gegeben werden für die Hypothesen, mit denen R. R. Schmidt und seine Mitarbeiter bereits seit langem die Forschung bekannt gemacht haben. Der Prähistoriker muß sich also mit diesen langen Ausführungen auseinandersetzen, namentlich dann, wenn er sich beständig mit dem Pfahlbauproblem zu beschäftigen hat, wie es bei uns in der Schweiz der Fall ist. — Wir enthalten uns vorderhand jeder Kritik an dem vorliegenden Werk und versparen sie auf die Zeit, wo es fertig vorliegt.

Radig Werner, Der Wohnbau im jungsteinzeitlichen Deutschland. Mannusbibliothek Nr. 43. Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig 1930.

Radig hat es unternommen, in das Problem des steinzeitlichen Wohnbaus eine gewisse Ordnung zu bringen und die Forscher zu veranlassen, durch Verwendung fachlich richtiger Ausdrücke die gegenseitige Verständigung wesentlich zu erleichtern. Es besteht kein Zweifel, daß jeder, der sich mit Siedlungsgrabungen beschäftigt, mit Gewinn zu Radigs Werk greifen wird. Er wird hier notwendig gewordene Hinweise finden, die, wenn auch selbstverständlich, doch nicht allgemein geläufig sind. Leider hält sich der Verfasser sklavisch an Befunde von deutschem Boden, auch dort, wo er an das Pfahlbauproblem herantritt. Dieses Kapitel ist demzufolge wohl auch das Schwächste des ganzen Werkes. Geradezu erstaunlich ist es, wie kritiklos die Ergebnisse der Tübinger Schule übernommen werden, ohne ernsthafte Auseinandersetzung mit den Einwänden, die diese von andern Seiten, und zwar nicht nur schweizerischen, erfahren haben. Wenn schon Ferdinand Keller zitiert wird, dann müßte das nach gründlicher Prüfung der Kellerschen Schriften geschehen. Es würde dann dem Verfasser ohne weiteres klar werden, daß Keller nur nach sorgfältiger Prüfung der Dinge dazu gekommen ist, die Pfahlbauten als Wassersiedlungen anzusehen, und daß er nicht bloß auf Grund des heutigen Wasserstandes und der „Brücken“ und „Wellenbrecher“ urteilte. Das Pfahlbauproblem ist eben nicht ganz so einfach, wie es Radig erscheint. Wenn wir diese Kritik nicht unterdrücken können, so wollen wir damit nicht den Wert der vorliegenden Arbeit herabsetzen, sondern betonen, daß sie in der Bibliothek des Prähistorikers in greifbare Nähe des Schreibtisches eingestellt werden muß.

Schaeffer F.-A., Les tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau. II. Les tumulus de l'âge du fer. XI et 331 pages, 191 figures et 30 planches, Haguenau 1930.

La forêt de Haguenau est riche en tumulus qui ont été en grande partie fouillés par M. Nessel dont la collection a été léguée à la ville de Haguenau. M. Schaeffer a consacré deux gros volumes abondamment illustrés à cette collection. Le premier était consacré aux sépultures de l'âge du bronze. Le second traite des tombeaux du premier et du second âge du fer. L'ouvrage se divise en deux parties: dans la première l'auteur, à l'aide des notes prises au cours des fouilles par M. Nessel, étudie les tumulus, tombe par tombe, donnant pour chaque sépulture un inventaire illustré. La seconde partie est une étude typologique de ce matériel, fibules, boucles d'oreilles, bracelets, plaques de ceintures, etc. Ces tumulus sont plus riches que les nôtres en objets de métal, en plaques de ceintures estampées, notamment; en revanche la poterie y est moins abondante que dans nos tumulus de la Suisse orientale.

On y retrouve des brassards en lignite si fréquents dans les buttes funéraires de la Suisse occidentale, mais qui font défaut dans ceux de la Suisse orientale. Ce qui frappe, c'est la similitude des deux civilisations: les deux régions, la Suisse et l'Alsace, furent certainement habitées à cette époque par un même groupe humain. La connaissance de l'excellent ouvrage de M. Schaeffer est indispensable à qui veut étudier l'époque de Hallstatt en Suisse.

D. Viollier.

Sprockhoff Ernst, Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. Heft 7 der Sammlung „Vorgeschichtliche Forschungen“. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1930.

Der Verfasser untersucht die hervorragendsten Bronzefunde der Bronzezeit, die Schilde, Helme, Henkeltassen und Schalen, die hohen Eimer und Amphoren, die Bronzekessel mit kreuzförmigen Henkelbeschlägen, die Kesselwagen und Bronzekannen, die Bronzeimer und gerippten Zisten auf das sorgfältigste auf ihre Herkunft und damit auf die Wege, auf denen sie an ihre heutigen Fundstellen gelangt sein werden. Es fällt damit mancher Lichtblick auch auf Funde der Schweiz, der das Werk für unsere Forschung ebenfalls wertvoll macht. Leider hält sich der Verfasser ausschließlich an die Prunkstücke der behandelten Zeit, trotzdem viele der Bronzekleinfunde ebenso wichtige oder vielleicht noch bedeutsamere Aufschlüsse zu geben vermöchten. Wir sähen auch gerne, wenn die Auswertung der Befunde bei den einzelnen Objekten eindringlicher zugunsten des Gesamtproblems geschehen wäre. Der Entwurf einer kartographischen Darstellung der Handelswege während der jüngern Bronzezeit in Norddeutschland ist außerordentlich zu begrüßen, wenn es auch ohne weiteres in die Augen fällt, daß namentlich die eingezeichneten Linien im West-Ostverkehr noch außerordentlich problematisch sind. Der Verfasser selbst wird im Verlauf seiner weitem Arbeit große Korrekturen dieser Karte für nötig finden und sicher auch selbst vornehmen. Unsere Schweizer Prähistoriker werden mit Gewinn dieses Werk Sprockhoffs zu Rate ziehen.

Germania Romana. Ein Bilderatlas. Herausgegeben von der Röm.-Germ. Kommission des Deutschen Arch. Instituts. Zweite erweiterte Auflage. I. Koepp, Die Bauten des römischen Heeres. II. Drexel, Die bürgerlichen Siedlungen. III. Koepp, Die Grabdenkmäler. IV. Koepp, Die Weihedenkmäler. V. Drexel, neu bearbeitet von Maria Bersu, Kunstgewerbe und Handwerk.

Die zweite Auflage dieses Werkes, das namentlich Lehrerbibliotheken nicht dringend genug empfohlen werden kann, weist gegenüber der ersten wesentliche Erweiterungen und zum Teil auch Verbesserungen in bezug auf die Ausstattung auf. Die Germania Romana teilt sich in einen Textband und einen Bilderband. Im Textband wird in sehr kritischer Weise das Wesentliche der einzelnen Erscheinungen der römischen Kultur auf deutschem Boden herausgeschält, sodaß auch dem Nichtfachmann eine wertvolle Wegleitung zum Verständnis der Bilder gegeben ist. Aber auch der Römerforscher selbst wird manchen fruchtbaren Gedanken finden und namentlich die feinen Erörterungen über verschiedene Streitfragen mit Gewinn lesen. Dies ist namentlich in den Lieferungen III und IV der Fall. Der Bilderband ist geeignet, ein ständiges Nachschlagewerk für den Forscher zu werden. Der Römerforscher wird ihn immer wieder in die Hand nehmen müssen, um Parallelen und Beispiele zu suchen. Besonders zu begrüßen ist, daß zu den dargestellten Gegenständen stets auch die Literatur angegeben ist.

Preidel Helmut, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger. 1. Band, Die Kulturen; 2. Bd., Die Träger. Verlag Johannes Stauda, Kassel-Wilhelmshöhe 1930.

Das Werk ist für uns besonders als ausgezeichnete Quellensammlung von Bedeutung. Es kann nicht geleugnet werden, daß es eine Reihe vorzüglicher Gedanken enthält, die von der Fachwelt allmählich aufgegriffen und weiter ausgebildet werden dürften. Mit vielen prinzipiellen Ausführungen wird man nicht einig gehen können. So ist unseres Erachtens die so scharf formulierte Ansicht nicht haltbar, daß die Veränderungen in der künstlichen Betätigung des Menschen auf die veränderten Uranlagen im Menschen selbst zurückzuführen sind. Der Prähistoriker sollte sich bei derlei Überlegungen doch stets auch an die Beispiele in der Gegenwart halten, wie seinerzeit

Jacob-Friesen in seinen Grundfragen der Urgeschichtsforschung sehr deutlich ausgesprochen hat. Das tut aber der Tatsache keinen Abbruch, daß das Werk von Preidel für gewisse Forschungen auf lange Zeit hindurch unentbehrlich sein wird. Zu bedauern ist die wenig durchsichtige Darstellungsweise, die die Lesbarkeit des Buches sehr erschwert.

Schumacher-Festschrift. Zum 70. Geburtstag Karl Schumachers, 14. Oktober 1930. Herausgegeben von der Direktion des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, 1930.

Dreiundsechzig Gelehrte haben sich zusammengefunden, um dem Jubilaren in ebenso vielen kleinen Arbeiten ihre Huldigung darzubringen. Es ist ein Werk entstanden, das nicht nur in bezug auf die äußere Ausstattung, sondern vielmehr noch auf den innern Gehalt dem Wert des Mannes angemessen ist, dessen Namen es trägt. Schumacher, seit 1913 unser Ehrenmitglied, hat eine reiche Saat ausgesät, ein Teil der Ernte ist in der Festschrift in goldener Reife eingebracht. Auch wir Schweizer danken dem Gelehrten im Bad Mergentheim für seine reichen Gaben und freuen uns, daß des Säens noch kein Ende ist. — Die Festschrift ist eine Fundgrube. Sie wird zum eisernen Bestand der Bibliothek des Prähistorikers gehören. Sie enthält viele neue, oft beinahe revolutionäre Gedanken, sie mahnt zur Sorgfalt, zur Kritik, sie schenkt neue Ausblicke, wertvolle Anregungen, und sie entzückt durch ausgezeichnete Illustrierung und wärschafte Ausstattung. Wir gehen hier nicht auf Einzelheiten ein. Unsere Mitglieder finden solche Hinweise zahlreich bei der Besprechung der einzelnen Kulturperioden (S. 14, 25, 45, 56, 98). Es ist ein Akt der Dankbarkeit gegenüber Schumacher und der Anerkennung für die Direktion des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, die dieses umfangreiche Werk in der heutigen schweren Zeit herausgebracht hat, wenn es nicht nur fleißig gelesen, sondern auch fleißig gekauft wird.